

spotlight europe

2009/02 – Januar 2009

Waffenstillstand in Gaza: Aber was kommt danach?

Christian-Peter Hanelt

Bertelsmann Stiftung, christian.hanelt@bertelsmann.de

Wer Frieden im Nahen Osten will, muss alle Akteure der Region an einen Tisch bringen und über alle Konflikte sprechen. Geheime Verhandlungen führen ebenso wenig zum Ziel wie die Ausgrenzung einzelner Akteure. Nur mit einer gemeinsamen Dialogplattform können die Europäische Union und vor allem die USA ihre Mission als Friedensvermittler erfüllen.

spotlight europe # 2009/02

I

Der Hamas-Israel-Krieg

Der Krieg gegen die Hamas hat Israel militärisch unmittelbar gestärkt, aber sein Image in der arabisch-muslimischen Welt auf den Nullpunkt gesetzt. Zwar ist die Gefahr des Raketenbeschusses durch die Hamas vorerst wohl gebannt, doch regional gesehen hat Israel nicht an Sicherheit gewonnen.

Wer soll nun für Sicherheit im Gaza-Streifen sorgen? Die Palästinenser sind gespalten und ohne eine legitimierte Führung. Die Lage in Gaza ist hoffnungslos desolat. Der israelisch-palästinensische [Verhandlungsversuch von Annapolis](#) hat

bis heute keine Zweistaatenlösung gebracht. Die Strategie, die Fatah im Westjordanland zu stärken und die Hamas im Gaza-Streifen zu isolieren, ist nicht aufgegangen. Die politischen Eliten scheuen das offene und ehrliche Gespräch mit ihren Bürgern. Obwohl sie die Eckdaten einer Konfliktlösung Israel-Palästina genau kennen, vermeiden sie es, die notwendigen Kompromisse klar anzusprechen.

Das Vertrauen in die jeweils andere Seite ist auf dem Tiefpunkt. Jede Seite hat ihre eigene mediale Wahrnehmung. Die Araber die von Al-Jazeera, die Israelis die von Channel 2, die Amerikaner die von Fox-News und die Europäer die von BBC. Der Konflikt hat noch mehr emotionale Sprengkraft erzeugt, wie die weltweit stattgefundenen pro-israelischen und pro-palästin-

schen Demonstrationen gezeigt haben. Nicht nur in den europäischen Hauptstädten wurde demonstriert, sondern selbst in der deutschen Provinz gingen Hunderte auf die Straße. So wird die gesamte Atmosphäre gereizter, die radikalen Stimmen haben Zulauf. Die gemäßigten Kräfte und Regierungen werden schwächer und die Aussicht auf eine israelisch-palästinensische Zweistaatenlösung erscheint immer unwahrscheinlicher.

Auch im Israel-Hamas-Konflikt ist besonders die Europäische Union in der Pflicht, das Konfliktmanagement zu schultern - wie schon im Sommer 2006 im Südlibanon, als der Krieg zwischen Israel und der Hisbollah erst durch die [UNIFIL-II-Mission](#) beendet werden konnte. Doch der dortige Konflikt zeigt: Beendigung des Krieges bedeutet bei weitem nicht Frieden.

Erst Friedensverträge zwischen Israel und den Palästinensern sowie seinen arabischen Nachbarn werden die internationalen Missionen zur Absicherung des Waffenstillstands wirklich zum Erfolg führen.

II

Alles hängt mit allem zusammen

Dabei wird alles noch komplizierter, weil jeder Akteur im Großraum Naher Osten irgendwo mitmischte - sei es bei Gewaltanwendung oder Friedensbemühungen, wie einige Beispiele aus dem jüngsten Hamas-Israel-Krieg illustrieren:

- Syrien lässt Exil-Hamas-Führer Mashaal freier agieren, um Israel und den USA zu demonstrieren, dass Syrien bei Krieg und Frieden mitreden will.
- Die Hardliner in Iran sind wiederum erleichtert, dass sich die internationale Aufmerksamkeit nun auf Gaza und Israel richtet und vom eigenen Atomprogramm ablenkt.
- Israel attackiert Hamas auch, um Hisbollah an der Nordgrenze abzuschrecken.
- Ägypten kapselt die Hamas im Gaza-Streifen ein, damit diese nicht mit den ägyptischen Muslimbrüdern kooperiert.
- Iran und Syrien nutzen ihren Einfluss auf Hamas, um über Israel die USA zu treffen - sprich: zu zeigen, dass sie amerikanischen Interessen in der Region schaden, aber sie auch befördern können.

„Regionalmächte spielen über Bande.“

Bei diesen Manövern spielen die Regionalmächte über Bande, um sich gegenseitig die Störpotentiale vorzuführen, zugleich aber nicht direkt angreifbar zu machen.

Diese Methode wird auch angewandt, um bilaterale Versuche zur Konfliktlösung zu verschleppen oder gar zu torpedieren:

- Die Bemühungen der Türkei, eine israelisch-syrische Verständigung auf den Weg zu bringen, mobilisiert Libanesen und Palästinenser, die Sorge haben, dass ein solches Abkommen zu ihren Lasten geht.
- Selbst die Gerüchte, dass Washington eine bilaterale Verständigung mit Teheran anstrebe, beunruhigt Saudis, Emiratis, Israelis und Iraker. Sie hegen Angst, dass ein amerikanisch-iranischer Vertrag ihre eigenen Sicherheitsinteressen nicht berücksichtigen könnte.
- Israel favorisiert einen Frieden mit Syrien vor allem, um Iran zu isolieren - und sieht die Konfrontation mit Hamas und Hisbollah als Stellvertreterkriege mit Iran.
- Bilder vom andauernden israelischen Siedlungsbau in Ost-Jerusalem oder im Westjordanland machen es sogar moderaten arabischen Führern am Golf immer schwerer, in ihren Ländern für die arabische Friedensinitiative mit Israel zu werben.

Auch der Versuch, die Spielverderber und Blockierer zu ignorieren, in Schach zu halten oder zu isolieren, ist an regionalen Verstrickungen gescheitert:

- Die libanesische Hisbollah ist aus dem asymmetrischen Krieg gegen die israelische Armee im Sommer 2006 gestärkt hervorgegangen. Sie konnte im innerlibanesischen Zwist ihr Vetorecht durchsetzen und - mit dem Hinweis auf den andauernden Konflikt mit Israel - ihre Entwaffnung verhindern. Iran und Syrien haben hier ihre Einflussmöglichkeiten demonstriert. Ein syrisch-saudischer Streit hat monatelang eine innerlibanesische Verständigung blockiert.

So sind die sogenannten „non-state actors“, wie Hamas und Hisbollah, auch Werkzeuge des Machtgerangels der nahöstlichen Regionalmächte. Und um alles noch komplizierter zu machen: Selbst innerhalb der Bewegungen von Hamas und Hisbollah kämpfen gemäßigte Politiker und radikale Führer um die Macht.

Der Ex-CIA Mitarbeiter und Nahost-Spezialist [Robert Baer](#) resümiert: „Hisbollah, Hamas und die schiitischen Parteien im Irak suchen in Teheran finanzielle Hilfe und Unterstützung. Solange die USA nicht den Israel-Palästina-Konflikt lösen, wird Irans Einfluss wachsen.“

Zusammenfassend kann man feststellen: Die Isolation der Regionalmächte Syrien und Iran ist misslungen. Die Versuche, bilaterale Verständigungen auf den Weg zu bringen, scheitern an der Vetomacht der Nachbarn. Konfliktmanagement - wie im Falle Israel-Gaza und Israel-

Südlibanon - ist zwar wichtig, um Kriege zu beenden, doch Konfliktmanagement allein erhöht nur das Potential für weitere Kriege. So zeichnet sich am Horizont schon die nächste Streitstufe um das iranische Atomprogramm ab.

Wer will was? Die Interessen der regionalen Akteure



- Ägypten**
 - Schlüsselstellung in der arabischen Welt behaupten
 - soziale und wirtschaftliche Entwicklung fördern
 - Regime vor Islamisten sichern
- Irak**
 - innere Sicherheit und wirtschaftlichen Aufstieg herstellen
 - Zerfall des Landes verhindern
 - regionale Rolle wiedererlangen
- Iran**
 - als Regionalmacht am Golf behaupten
 - wirtschaftlichen und technischen Aufstieg gestalten
 - Anerkennung durch USA erreichen
- Israel**
 - Anerkennung des Existenzrechts als jüdischer Staat sichern
 - militärische Vormachtstellung in der Region behaupten
 - möglichst viele Siedlungen behalten
- Saudi-Arabien**
 - Schlüsselstellung in der islamischen Welt behaupten
 - behutsame Transformation unter Erhalt der Machtstrukturen
 - Konfliktlösung durch Konsens fördern
- Syrien**
 - Golan-Höhen von Israel zurückerhalten
 - Anerkennung durch USA erreichen
 - wirtschaftliche Entwicklung unter Erhalt der Machtstrukturen
- Türkei**
 - der Europäischen Union beitreten
 - Regionalmacht mit Konfliktlösungskompetenz werden
 - eigenständigen Kurdenstaat verhindern

© Bertelsmann Stiftung

- Der Versuch der israelischen Regierung, mit der Fatah eine Zweistaatenlösung zu verhandeln, stockt auch, weil eine Isolation der in Gaza herrschenden Hamas gescheitert ist.

Nicht zuletzt wird Konfliktmanagement immer teurer: Die internationale Gemeinschaft muss immer mehr Ressourcen an Diplomatie, Finanzen und Personal bereitstellen, um ein robustes UN-Mandat zu ermöglichen und gleichzeitig immer mehr Risiken für das Leben ihrer Helfer und Blauhelme in Kauf nehmen. Ihre Missionen enden erst, wenn Frieden hergestellt werden kann. Die UNIFIL-II-Mission im Südlibanon z.B., die seit Sommer 2006 in erster Linie von europäischen Blauhelmen getragen wird, wird erst dann wirklich ein Erfolg sein, wenn Israel mit Syrien und dem Libanon Friedensverträge abgeschlossen hat.

Jeder Akteur im Nahen Osten befürchtet, mit seinen Interessen und Ängsten übergangen oder ignoriert zu werden. Jeder wünscht sich, vom Nachbarn und den USA beachtet, akzeptiert und ernst genommen zu werden. Jeder möchte zeigen, wie wichtig er in der Region ist, und dass es sich lohnt, ihn politisch und wirtschaftlich zu unterstützen. Jeder strebt nach Sicherheit und Wohlergehen.

Sicherlich ist Politik ein nüchternes Geschäft der Ausbalancierung von Interessen. Doch im Nahen Osten spielen zusätzlich Gefühle, Symbole, lebhaftere Vorstellungen und Zwangsbilder eine wichtige Rolle. Diesen Einsichten müssen Konfliktmanagement und Konfliktlösung zukünftig mehr Beachtung schenken.

III

Eine gemeinsame Dialogplattform

Bei den künftigen diplomatischen Anstrengungen sollte es in erster Linie darum gehen, allen Akteuren und damit allen Interessen, Ängsten und Konfliktlinien eine gemeinsame Plattform zu geben – diese gemeinsame Dialogplattform ist keine x-te Nahost-Regierungskonferenz und kein Gipfel nur des Gipfels wegen. Kein Akteur wird ausgeschlossen, alle Interessen ha-

ben eine Stimme, alle Konflikte werden ernst genommen und alle werden mit ihren Sorgen und Antizipationen gleichberechtigt zu Wort kommen. Es geht um Ehrlichkeit, Offenheit, Bescheidenheit und eine neue Sprache der Versöhnung.

Es geht nicht um Pomp, Show, große Versprechungen und harte Anklagen. Das ist keine naive Kuschelstrategie, sondern es zählt auch das symbolische Signal: Keine geheimen Verhandlungsversuche mehr, die nur Misstrauen und Widerstand erzeugen. Denn gerade die Geheimniskrämerei, die Gerüchte und Mutmaßungen auslöst, bewirkt im Nahen Osten stets, dass jeder Versuch meist schon gescheitert ist, bevor er ernsthaft angefangen hat. Die Friedensfindung im Nahen Osten muss einen Ausweg aus diesem Teufelskreis finden.

„Diplomatisches Statusgerangel vermeiden.“

Dieser neue Ansatz bietet allen Konfliktparteien eine gemeinsame Plattform auf der sie nach Wegen für gemeinsame und nachhaltige Regelungen ihrer unterschiedlichen und verwobenen Konflikte suchen können. Das Ziel dieser Suche ist nicht wie in der Vergangenheit Konfliktmanagement an sich. Das Vorgehen der letzten Jahre ist von vielen Akteuren der Region als Durchwurschteln und Vertagen verpönt, weil sie das Potential für erneuten Gewaltausbruch nicht reduzieren konnte.

Das Ziel dieser Suche ist dagegen das hehre Ziel der Konfliktlösung – aber bescheidenerweise auf zwei Anspruchsebenen: Auf der ersten Ebene im Sinne der Transformation des Konflikts in ein Stadium, bei dem die Dialogplattform das Forum ist, auf dem potentielle Konflikte in friedliche Bahnen gelenkt werden können – und auf zweiter Ebene im Sinne des ernsthaften Bemühens aller beteiligten Akteure, möglichst viele Konfliktlinien mit Friedensverträgen zu beenden. Dabei kann sich die Plattform von einem Dialogforum in ein Verhandlungsforum entwickeln.

Wenn alle Akteure gemeinsam an einem Tisch sitzen, sind auch alle eingebunden. Keiner kann behaupten, er wurde nicht eingeladen, er wurde nicht gehört, daher habe er das Recht, als Verweigerer und gegebenenfalls als Störer aufzutreten. Jeder, der eine Einladung ablehnt, outet sich dann selbst als Blockierer. Er kann sich nicht dahinter verstecken, dass eine externe Kraft, wie vormals die Bush-Administration, ihn partout isolierte (wie Iran) oder sich eigentlich sträubte, ihn dabei zu haben (wie Syrien).

Alle Akteure werden gleichberechtigt eingeladen. Um im Vorfeld möglichst viel diplomatisches Statusgerangel zu vermeiden, wird das Envoy-System gewählt. Jeder Staats- bzw. Regierungschef wählt seinen Gesandten aus. Die Palästinenser (seit dem 9. Januar eigentlich ohne legitime Führung) entscheiden selbst, ohne Druck von außen, wer sie bei den Gesprächen vertreten soll. Wenn es einer aus Gaza und einer aus dem Westjordanland ist, dann mag das für den Anfang möglich sein. Aber auch sie werden sich im Lauf der Zeit auf einen Sonderbeauftragten einigen. Die Plattform an sich wird Druck zu Konsens ausüben. Die Europäische Union als multilateraler externer Akteur sollte sich auf eine Stimme einigen, die der Hohe Beauftragte Javier Solana sein könnte.

Es wird regelmäßig, noch besser permanent getagt, damit nicht jede Einladung zum nächsten Zusammentreffen zu viel diplomatische Kraft kostet. Die Envoy-

Lösung macht Terminsetzung und Agendasetting leichter.

Alle Konfliktlinien kommen auf die Agenda. Gesprochen wird über alle miteinander mehr oder weniger verwobenen Konfliktlinien: Israel-Palästina, Israel-Syrien, Israel-Libanon, Arabische Welt-Israel, Libanon-








Die größten Konfliktlinien in der Region

Konflikte um Territorien und Herrschaft

-  Israelisch-Arabischer Konflikt (Israel-Palästina, Israel-Libanon, Israel-Syrien)
-  Iran (Atomprogramm, Rolle in der Region)
-  Zukunft des Irak
-  Kurdenfrage (Irak, Türkei)
-  Stabilität von Afghanistan und Pakistan
-  Fragile Staatlichkeit: Jemen, Sudan, Irak, Palästina, Libanon



Grenzüberschreitende Konflikte

-  Ringen um Ressourcen und Transportwege (Wasser, Erdöl, Erdgas, Agrarflächen)
-  Soziale Frage: rohstoffarme vs. rohstoffreiche Länder, reiche Oberschicht vs. arme Unterschicht
-  Demographischer Druck, Arbeitsplätze zu schaffen
-  Migration
-  Aufrüstung
-  Extremismus und Terror
-  Gute Regierungsführung / Modernisierungsfähigkeit

© Bertelsmann Stiftung

Syrien, Irak-Iran-Türkei-Syrien, Golfstaaten-Iran, Iran-Israel, Irak und seine Nachbarn. Oberste Maxime ist der Versuch, so viel Konsens wie möglich herzustellen, die Interessen gerecht auszutarieren. Dabei werden Fortschritte z.B. bei Diskussionen und Verhandlungen zum israelisch-syrischen Tagesordnungspunkt positiv auf die anderen Konfliktlinien ausstrahlen.

Alle grundlegenden Essentials, auf denen diese Konflikte beruhen, wie das Existenzrecht Israels als jüdischer Staat, das

Selbstbestimmungsrecht für Palästinenser und Kurden, die territoriale Integrität des Irak, die Unabhängigkeit des Libanon und Syriens, Irans Sicherheitsinteressen oder die Stabilität und Sicherheit der arabischen Golfstaaten finden Beachtung.

Dieser umfassende Ansatz der gemeinsamen Dialogplattform gibt z.B. der Arabischen Welt die Gewissheit, dass alle Streitfragen mit Israel behandelt werden. Israels Sorgen um seine regionale Sicherheit und Einbettung in die Region kommen zur Beachtung. Irans Wunsch zur Integration in die Region findet eine Plattform. Die USA können ihren Truppenrückzug aus dem Irak im regionalen Kontext abgesichert sehen und auch die kleinen Länder der Region werden nicht vergessen.

Die Symbolik des Ortes zählt. Deshalb tagt das gemeinsame Dialogforum nicht an Orten, die an ehemalige Nahost-Initiativen erinnern, wie Oslo, Madrid, Annapolis, Camp David oder Shepherdstown. Die Teilnehmer treffen sich auch nicht an Orten, die für große historische Übereinkünfte stehen wie San Francisco, Rom oder Sevilla - so schön das vielleicht sein mag, aber nicht alle Akteure mögen das so empfinden. Da das gemeinsame Dialogforum für einen bescheidenen, inklusiven und zielorientierten Neuanfang steht, sollten möglichst viele Assoziationen vermieden werden. Es muss ein praktikabler Arbeitsort für die Envoys sein. Am besten in der Nahostregion, um den regionalen Bezug und die Selbstverpflichtung aller Akteure, die dort leben, zu unterstreichen.

Die größte Verantwortung liegt beim Gastgeber als Diskussionsleiter. Eine kraftvolle Persönlichkeit mit viel Einfühlungsvermögen ist gefragt. Auch wenn die USA ihr Ansehen als „ehrlicher Makler“ bei vielen Akteuren verloren haben, sie bleiben der mächtigste externe Akteur: Sie sind mit umfangreichem Militär in der Region präsent, sie haben weitreichende Interessen in der gesamten Region und das größte Potential, um Garantien auszusprechen.

Der neue amerikanische Präsident steht bei fast allen in der Region für Hoffnung und Neuanfang. Auch sein Envoy sollte diese positive Autorität verkörpern. Denn der amerikanische Envoy wird die Hauptverantwortung für die Atmosphäre der Gespräche tragen. Er muss dem Risiko entgegenwirken, dass die multilateralen Gespräche in bilaterale (halb-) geheime Verhandlungen zerfasern. Nicht zuletzt muss er auch die Vertreter der anderen externen Akteure (EU, UN, Russland, China, Japan) gleichberechtigt einbinden.

IV

Keine Zeit verlieren

Der Amtsantritt des neuen US-Präsidenten ist ein guter Zeitpunkt, um mit der Initiative zu starten. Barack Obama hat selbst angekündigt, sich dem Nahostproblem schnell anzunehmen. So scheint es, dass präsidiales Engagement diesmal nicht wie bei seinen Vorgängern Clinton und Bush am Ende, sondern bereits am Anfang der Amtszeit zu erwarten ist. Das würde die Autorität und die Verbindlichkeit des US-Engagements stärken. Zugleich trifft Obama auf eine große Bereitschaft der Europäer und vieler regionaler Akteure, eng mit ihm zusammenzuarbeiten.

Obamas Berater haben in den vergangenen Monaten bereits mehrfach verlauten lassen, dass sie der neuen US-Administration ein multilaterales Engagement, eine enge Zusammenarbeit und Lastenteilung mit der EU sowie einen Dialog Washingtons mit Damaskus und Teheran vorschlagen. Außerdem wird in Israel im Februar ein neues Parlament und damit eine neue Regierung sowie in Iran im Juni ein neuer Präsident gewählt. Auch sind die Palästinenser unter Zugzwang, eine neue legitimierte Führung zu bestimmen. Das alles sind Eckpunkte, die für ein Jahr 2009 der Chancen sprechen, um einen neuen Ansatz zur Konfliktlösung im Nahen Osten zu wagen.

Natürlich bleiben die schwer vorhersehbaren Herausforderungen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise ein Risiko. So könnte die Obama-Administration mit steigenden inneramerikanischen Verpflichtungen belegt werden, so dass gegebenenfalls wenig Energie für außenpolitisches Engagement bliebe. Ebenso können neue Zwischenfälle in Nahost jederzeit wieder zu Krisen oder Kriegen führen und jedwede Dialog-Initiative stoppen oder vertagen.

V

Was macht die EU?

Die Europäische Union bringt viele Erfahrungen und Kompetenzen mit, um dabei mitzuhelfen, einen neuen Nahost-Ansatz mit der gemeinsamen Dialogplattform zu realisieren:

- Die EU kann die neue US-Administration darin bestärken, dass der inklusive Ansatz der bessere Weg ist, als bilateral zu agieren und wichtige Player zu isolieren; dass Obama zum Anfang seiner Amtszeit im Nahen Osten aktiv werden muss und nicht erst am Ende; dass Konfliktlösung und nicht vertagendes Konfliktmanagement die Strategie sein sollte; dass ein neuer Verhandlungsansatz gewählt werden muss und dass das alles zusammen das Image der USA in der Region kräftig aufwerten kann und schließlich sogar bessere regionale Rahmenbedingungen für einen US-Truppenabzug aus dem Irak schaffen wird.

- Die EU unterhält belastbare Beziehungen zu allen Akteuren in der Region, daher kann sie eine amerikanische Envoy-Einladung an bisher von den USA isolierte Staaten wie Iran und Syrien bekräftigen.

„Die Isolation Syriens und Irans ist misslungen.“

- Die EU ist größter Geldgeber der palästinensischen Verwaltung. Sie engagiert sich bei der Polizeiausbildung (EUPOL COPPS) und bei der Zollabfertigung in Rafah zwischen Gaza und Ägypten (EU BAM).
- Europa braucht Friedensprojekte in seiner südlichen Nachbarregion, damit die Mittelmeerunion zur Entfaltung kommt und endlich die großen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen in Nordafrika und Nahost in den Mittelpunkt der Politik treten können.

Trotz dieses großen Potentials sollte die Europäische Union dennoch keine Konkurrenzrolle zu den USA einnehmen. Vielmehr sollte die EU ihre eigene Rolle unter den Anspruch stellen, dass eine Lösung des Konflikts nur mit einer starken neuen Rolle der USA möglich ist, die wiederum auf eine belastbare transatlantische Partnerschaft setzt.

Weiterführende Literatur:

Christian Hanelt / Almut Möller (Herausgeber): Bound to Cooperate - Europe and the Middle East II, Bertelsmann Stiftung, 2008

Bertelsmann Foundation: Trans-Atlantic Briefing Book – Managing Expectations, Expanding the Partnership, Shaping the Agenda for 2009, November 2008

Aaron David Miller: The Much Too Promised Land - America's Elusive Search for Arab-Israeli Peace, März 2008

Robert Baer: The Devil we know – Dealing with the New Iranian Superpower, September 2008

Richard N. Haass / Martin Indyk: Beyond Iraq. A New U.S. Strategy for the Middle East, Foreign Affairs, Januar 2009

Henry Siegman: A Last Chance at Middle East Peace?, The Nation, Januar 2008

Hussein Agha/Robert Malley: How Not to Make Peace in the Middle East, The New York Review of Books, Volume 56, No. 1, Januar 2009

Die Zeit, Nr. 3/2009, S. 5: „Das ist Obamas erster Krieg“, Interview mit Außenminister a.d. Joschka Fischer

V.i.S.d.P.

Bertelsmann Stiftung
Carl Bertelsmann Straße 256
D-33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Dr. Dominik Hierlemann
dominik.hierlemann@bertelsmann.de
Telefon +49 5241 81 81537

Joachim Fritz-Vannahme
joachim.vannahme@bertelsmann.de
Telefon +49 5241 81 81421

Zuletzt erschienen:

spotlight europe # 2009/01
Der Kosovo vor unsicherer Zukunft
Johanna Deimel, Armando García Schmidt

spotlight europe # 2008/13
Nizza, Lissabon, Dublin – und zurück?
Dominik Hierlemann

spotlight europe # 2008/12
Welcome Back, America?
Josef Janning